

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

20.9.1890 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004622)

Sonnabend, den 20. September.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Moderne Toleranz.

Alles, was „religiös“ heißet,
Tritt zusammen zu Vereinen,
Fern zu halten all die andern,
Juden, Heiden, die gemeinen!
„Wir allein sind Gotteskinder,
Wir allein sind ja die Reinen,
Darum halten wir uns abseits
Von den glaubenslosen Schweinen!“

Also tönt der Ruf; und siehe,
In den Kütten und Talaren
Treten fromme, schüdde Deher
Unter all die Völkerschaaen:
„Böck und Schafe streng geschieden!
Laßt sie auseinander fahren;
Unsre frummen Schäfchen wollen
Wir vor Freisinn's Gift bewahren!“

Wie gesprochen, so geschehe,
Was zum Heil gereich' den Schafen;
„Gleich zu Gleich darf nur gesellen
Sich; — bei hohen Kirchenstrafen.“
Nur noch unsre Handelsleute,
Sticker, Weber, Lithographen,
Sänger, Schützen, dürfen folgen
Den Statutenparagraffen.

Nur noch unsre jungen Leute
Dürfen mit einand' spazieren,
Denn ein jeder and're Junge
Könnte sie zur Sünd' verführen.
Nur noch unsre Handwerksleute
Sollen sich associiren!
Selbst auf Faschnachtsbällen sollten
Alle unsre Masken zieren.

Hoch gesegnet sei'n Vereine
Gut gesinnter Fabrikanten,
Zeichner, Lehrer, Zuckerbäcker,
Komödi- und Musikanten,
Schreiner, Schmiede, Schlosserg'sellen,
Journalisten, junger Fanten,
Und vor allem alle Kränzchen
Frommer alter Kaffeetanten!

Inathema über Alle,
Die da, unserm Wunsch zuwider,
Geh'n mit andersgläub'gen Leuten,
Singen dumme Sinfraht's Lieder!
Heber jeden Toleranten
Fah' ein Blick des Fluches nieder;
Hundert Flüche sollen treffen,
Wer da spricht vom „Volk der Brüder“!
(Rebelpatier.)

Der schlaue Bauer.

(Ein Manövergespräch.)



Bauer: „Süh, Ji Karnouensoldaten hebbt an Jue
Wagens Regiment un Batterie hübsch mit Oelfarbe annalt,
dat is of ganz god, abers dat wi Buern an unse Wagen
of Namen, Ort und Nummer annalen möt, dat's eegent-
lich überflüssig.“

Artillerie-Sergeant: „Wieso? Denkt doch nur,
wenn mal ein Unglück passiren sollte —“

Bauer: „Dat's jo'n dummen Snack. Kann mien
Gen- oder Wehswagen in de Luft fleegen? — Abers wenn
Jue Pulverwagens hochfleegen dhot, denn is god, dat'r
schreiben Schrift ansteiht, denn kann man doch lesen, to welke
Batterie de Pulverwagen hört hett.“

Bayerische Disziplin.

Es zieh'n dahin int Sonnenbrand
Die Krieger aus dem Bayernland,
Ein wohlgeschult' und stattlich' Heer,
Gerüstet und in blanker Wehr.

Der Tag ist heiß, die Sonne brennt,
Im Eilmarsch zieht das Regiment,
Es fliegt der Staub so dicht, so dicht,
Es rinnt der Schweiß vom Angesicht.

Die Sonne brennt, die Sonne glüht,
Die Krieger werden matt und müd,
Hier Einer, dorten Einer sinkt,
Doch nimmermehr Erlösung winkt.

Die Gluth hat Hunderte gefällt,
Der Weg gleicht einem Leichenfeld,
Doch weiter geht's im Sonnenglühn,
Denn eisern herrscht die Disziplin.

Kein Feind die Grenzen überfiel,
Es geht nur zum Manöverpiel,
Doch selbst beim Spiel, ganz ohne Noth,
Geht man die Leute in den Tod.

Und als der Todesmarsch zu End,
Steht nur das halbe Regiment,
Die Hälfte krank am Wege liegt —
Heil, Disziplin, du hast gesiegt!

Solch herrlicher Soldatengeist
Ist werth, daß ihn der Dichter preist,
Und rühmend sei noch angeführt,
Daß keine Pferde mit krepirt.

(Eänd. Postillon.)

Eine originelle Brautwerbung.

In die schöne Tochter eines reichen Kaufmanns verliebte sich ein junger Beamter und hatte das Glück, sich wieder geliebt zu wissen. Bei seiner letzten Unterredung mit der Geliebten legte ihm diese nahe, er solle nur getrost bei Papa um ihre Hand anhalten, er müsse jedoch bezüglich seiner Verhältnisse die größtmögliche Offenheit walten lassen, denn nur einzig und allein damit könne er ihrem Vater imponieren und sich seine Gunst verschaffen. Stelle sich etwa hernach bei den Erkundigungen über den Bräutigam heraus, daß er Papa etwas verheimlicht habe, so sei Alles verloren. Der Ehestandskandidat nahm sich diesen Wink zu Herzen und begab sich zu dem reichen Kaufmann. Zwischen Beiden entspann sich nun folgendes Zwiegespräch, das wir wortgetreu wiedergeben wollen.

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen, was wünschen Sie?“

„Offen gesagt: die Hand Ihrer Tochter Bertha.“

„So . . . so . . . Haben Sie denn Vermögen?“

„Nein, nicht das geringste.“

„Dann haben Sie ganz gewiß Schulden?“

„Jawohl.“

„Wie viel denn?“

„So gegen 800 Mark.“

„Sie haben am Ende gar den Frack, in dem Sie mir heute Ihre Aufwartung machen, gepumpt?“

„Leider.“

„Sie sind mir ein origineller Bräutigam?“

„Ihre Anerkennung freut mich.“

„Will Sie denn meine Tochter?“

„Allerdings.“

„Ihr wollt wohl von meinem Gelde leben?“

„Mit dem größten Vergnügen, denn ich habe als junger Beamter kein allzu großes Gehalt.“

Der Getreidehändler schüttelte den Kopf und rief seine Bertha in's Zimmer, die ihm bestätigte, daß sie den Herrn aus den tiefsten Tiefen ihres Herzens liebe.

„So . . . so . . . Du kennst ihn wohl schon seit längerer Zeit?“

„Ja, Papa!“

„Und Du kennst ihn als einen anständigen Menschen?“

„Gewiß; würde ich ihn denn sonst lieben?“

„Und Du kennst auch seine Familie?“

„O, Papa, höchst anständige und brave Leute!“

„Nun, ich habe ja am Ende nichts gegen diese Heirath,“ bemerkte der alte Herr und ging an seinen Geldschrank, zählte 10 Hundertmarkscheine ab, gab sie dem zukünftigen Schwiegerjohn und sagte: „So, nun gehe erst hin und bezahle Deine Schulden, Mittag kommt Du zu Tisch, und wenn Du mal eine Tochter verheirathen solltest, so wünsch' ich Dir, daß Dir die Brüderschaft mit Deinem Schwiegerjohn nicht so viel koste als mir!“

Ueber das Höhergehen der Fleischpreise.

Schon zur Zeit Karls VII. in Frankreich spricht sich u. A. Schiller in seiner „Jungfrau von Orleans“ mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit aus, indem er seiner Heldin (in dem Abschiedsmonolog des Vorpiels) die Worte in den Mund legt: „Das Schlachtroß steigt.“

An die Kornblumenblauen.

Ihr, die Ihr so gerne schielet
Nach den Pfählen schwarz und weiß,
Seht doch, wie man dorten drillet
Jene, die das Lorbeerreis
Für den Feldherrn zu erwerben
Opfern sich mit Heldenmuth,
Für die Heimath — bluten, sterben;
Hört, was man mit denen thut:

Man traktirt sie mit den Fäusten,
Brennt sie selbst mit der Zigar',
Was ja weh' thun soll den Meisten —
Nun, das glaubt Ihr selbst — nicht wahr? —
Doch Herr Dingada meint: „Auf Taille,
Der Soldaten Existenz
Schätzt man nur in der Bataille“ —
Das heißt dort: „Intelligenz!“

Also, wenn es Euch gelüftet,
Zieht hinaus ins Deutsche Reich,
Das sich mit der — „Bildung“ brüstet,
Golt Euch Euren Vadenstreich!
Zieht ins Land der Schlachtenlenter,
Laßt Euch dorten affentir'n,
Und es wird die — „Faust der Denker“
Euch von Eurem Wahn kurir'n! —

(Wiener Kik.)

Beim Aufhören des Socialistengesetzes.

Polizeileutnant (in einer sozialdemokratischen Versammlung, heftig ausspringend): Der Redner hat soeben abfällig über das Militär geurtheilt, ich erkläre die Versammlung hiermit für auf — — (besinnt sich, ruhig) für auffallend interessant.

Polizeibeamter: Sie haben diese sozialistische Broschüre verbreitet, leugnen Sie es nicht!

Sozialist: Allerdings, aber vergessen Sie nicht, daß das nach dem Aufhören des Socialistengesetzes nicht mehr strafbar ist.

Polizeibeamter: (für sich) Der Mensch hat Recht. (laut) Betrachten Sie sich hiermit als moralisch ausgewiesen.

Erster Sozialist: Du, Wilhelm, ich bin eben vom Wahlkomitee zum Agitationsrath ernannt worden.

Zweiter Sozialist: Da muß es dir ja ordentlich leid thun, daß das Socialistengesetz nicht mehr existirt, sonst wärst du sogar Geheimer Agitationsrath.

Richter: Wie konnte ein Mann Ihresgleichen, der, abgesehen von einigen sozialistischen Strafmandaten, nie etwas mit dem Gericht zu thun gehabt hat, sich zu einem so groben Unfug hinreißen lassen?

Angeklagter: Herr Richter, ich war an die sozialistischen Strafmandate so gewöhnt, daß es mir ganz ungemüthlich war, als ich nach dem Aufhören des Socialistengesetzes gar nichts übertreten konnte, und da habe ich mir den groben Unfugspargraphen zum Abgewöhnen ausgefucht.

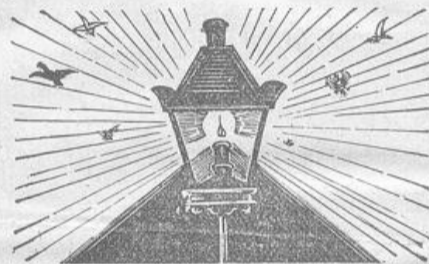
Die Mac Kinley-Bill und ihre Nachfolger.

(Ein Vorwärtsblick auf das Jahr 2000.)

Die Bismarck'sche Schutzoll- und Absperrpolitik hatte schon beim Schlusse des vorigen Jahrhunderts in allen Landen Nachahmung gefunden. Das gegenwärtige Jahrhundert erntete die Früchte dieser Politik. Um jedes Land, welches von einem noch so kleinen Nationchen bewohnt wurde, war eine riesige Mauer aufgeführt. Innerhalb einer jeden Mauer war alles echt national:

die Begeisterung, die Moden, die Schweinschinken, die Dichtkunst und die Speisekarte. Innerhalb des deutschnationalen Mauerrayons gab es ebensowenig Fleisch, als innerhalb des französischnationalen Brot. Das in Deutschland gezüchtete Vieh war längst aufgeessen worden, und fremdes zu essen verbot einerseits der Nationalstolz, andererseits die unerschwingliche Vieholltaxe. Ebenso ging es in Frankreich mit dem Getreide. Zwischen Europa und Amerika lag der Ocean verwaist. Kein Schiff fuhr mehr herüber oder hinüber. Wozu auch? Der Hafen von New-York war mit einem eisernen Gitter umschlossen, auf dessen Spitzen die Köpfe unerbittlicher Schmuggler steckten. Auswanderer ließ man nirgends mehr zu. Denn da alle Nationalitäten in ihren Mutterländern hübsch ungemischt beisammen waren, so war ein Fremder im fremden Lande verloren. Niemand kannte seine Sprache, niemand hatte sich je bemüht, sie zu erlernen. Ja, Sprachkenntnisse verlangte das verflossene Jahrhundert nicht, und das Volapük war schon im Anfang desselben überflüssig geworden, was gewiß recht schmerzlich zu melden ist. (Strauß. Laterna.)

Reichslaterne.



Ein staatsanwaltlicher Erlaß. Gegenüber dem Wehegeschrei namentlich nationalliberaler Blätter über die Gefahren, mit denen das Wiederaufleben der sozialdemokratischen Presse nach Aufhebung des Socialistengesetzes Gesellschaft und Staat bedroht, erscheint folgende staatsanwaltliche Erklärung als ein rechtes Wort zur rechten Zeit: „Der Unterzeichnete ist von vielen Seiten aufgefordert worden, gegen die Uebergriffe der Presse in den letzten Tagen gesetzlich einzuschreiten. Bei der großen Zahl dieser Aufforderung und ihrer theilweisen Anonymität ist der Unterzeichnete genöthigt, seine Antwort auf diesem Wege zu geben. So lange die Presse sich nur in dem Felde des Allgemeinen, in Theorien über die Reform des Staates, der Gesellschaft, des Verkehrs bewegt, seien die Vorschläge auch noch so übertrieben, noch so sehr das Bestehende angreifend, so lange hält der Unterzeichnete jedes Eingreifen der Staatsanwaltschaft dagegen für unzulässig. Gegen die Erzeugnisse des Geistes, selbst des böswilligsten, in dieser Sphäre giebt es keine anderen Waffen, als die des Geistes. Zucht-haus, Geldbußen dagegen anzuwenden, erscheint als rohe Gewalt, die nur dazu dient, solchen Ansichten den Schein der Wahrheit zu leihen und ihre Verbreiter zu Märtyrern des Volkswohles zu erheben. Gegen die Unwahrheit giebt es nur ein Mittel, das: sie zu widerlegen, und zwar in der gleichen, einfachen, verständlichen Weise, in welcher jene die Verbreitung zu erlangen sucht. Je mehr jeder Ansicht, auch der äußersten, Raum gestattet wird, sich öffentlich auszusprechen, um so gefahrloser wird sie. Die Gefahr beginnt erst mit dem Moment, wo die Verfolgung solcher Ansicht sie nöthigt, ihre Verbreitung im ge-

heimen zu suchen. Wer Pressfreiheit will, muß auch deren Mißbräuche zu ertragen wissen. Die Neuheit der Sache läßt übrigens die Größe der Gefahr wohl überschätzen. Der gesunde Sinn der Bevölkerung wird auch den verführerischsten solcher Theorien zu widerstehen wissen, wenn ihnen nicht bloß Bitten und Ermahnungen entgegengestellt, sondern das Unhaltbare, für den Arbeiter selbst Verderbliche solcher Lehren ruhig und ernst dargelegt wird. Der Unterzeichnete wird deshalb nur dann gegen Uebergriffe der Presse einschreiten und hält sich nur dann dazu berechtigt, wenn eine Druckschrift, das Gebiet des Allgemeinen verlassend, zu einem bestimmten Verbrechen Rath oder Anleitung geben oder die Ehre und Integrität bestimmter Personen verletzen sollte." — So geschrieben von dem Breslauer Staatsanwalt von Kirchmann am 11. April 1848 und von der „Breslauer Morgen-Ztg.“ jetzt erneut zum Abdruck gebracht. — Wahrhaftig dieser Staatsanwalt ist ja ein außerordentlich vernünftig, klar, human und sehr richtig denkender Mann. Ein weißer Hase unter den unzähligen Schwarzfärbem!

Graz, 11. September. Ein abscheulicher Verbrecher wird demnächst vor Gericht erscheinen. Es ist der 34 Jahre alte Todtengräber und Nachtmäcker Franz Rabl aus H. bei Fürstfeld, welchem ein Raubmord, mehrere Mordmorde, ein Gattenmord, ein räuberischer Todtschlag, mehrere Brandlegungen, eine große Reihe von Diebstählen, Unzuchtssacten, Betrug, Veruntreuung u. s. w. zur Last fallen. Die Ermordung der eigenen Frau hat im Frühjahr Anlaß zur Verhaftung des Angeklagten gegeben, der seit mehreren Jahren eine Reihe der schrecklichsten und schwersten Verbrechen verübt hat. Rabl stand im Ruf eines überaus frommen Menschen und Betbruders. Obwohl der Angeklagte zumeist geständig ist, sind doch 67 Zeugen vorgeladen.

Der französische Kriegsminister, welcher das Duell in der französischen Armee aufs strengste verbot, erhielt von einem Aktionär der ungarischen Waffenfabrik das Angebot, an sämtliche Duellanten Gewehre aus dieser Fabrik, welche gänzlich unschädlich sind, liefern zu dürfen.

Gegen sämtliche Passagiere der Franz Josef-Bahn soll von Seite der Staatsanwaltschaft die Klage wegen muthwilliger Körperverletzung eingeleitet werden, da diese die Ueberzeugung haben mußten, daß Unglücksfälle auf dieser Bahn nicht unvermeidlich sind und sie sich durch muthwilliges Befahren dieser Strecke selbst in Gefahr brachten.

Ein Gefängnißstrafen-Jubiläum seltener Art feierte vor wenigen Tagen vor dem Nixdorfer Schöffengericht ein Frauenzimmer Namens K., welches mit einer Bande von Strolchen und überlichen Personen auf dem Tempelhofer Felde aufgegriffen worden war. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie oft sie vorbestraft sei, erklärte die K., daß sie 75 Mal bestraft sei, welche Strafen mitunter recht erheblich gewesen sind und sich aus Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigung, Vergehen gegen die Sittlichkeit &c. zusammensetzten. Mit den Worten: „Das Hundert mache ich noch voll,“ soll sich die Jubilarin vom hohen Gerichtshofe verabschiedet haben.

Krabbenstrecker's Neuigkeiten.



Geehrter Herr Reform!

Um Ihnen zu zeigen, det die Ansichten über Erbauung eines evangelischen Krankenhauses und über die Art und Weise, Feld hierfor flüssig zu machen, weit auseinander jehen, erloohe ich mir, Sie folgendes Gedicht einzusenden, welches mir zum Zweck der Offenbarung überjeben worden is.

Motto: Der Zweck heiligt die Mittel!

Wenn wir einen „Frommen“ reden hören,
Predigt er: Befolget Gottes Lehren,
Hütet Euch vor jeder Sünde fein,
Und laßt auch Tanz und Spielen sein.
Spielen ist stets eine schwere Sünde,
Die vor Gott nicht leicht Vergebung findet,
Drum flieht dieses Laster wie den Tod,
Weil Ihr sonst leicht kommt in große Noth.
Dient das Spiel jedoch zum frommen Zweck,
Sind die ob'gen Lehren äußerst schnelle weg.
Spielet, wenn es dauert auch drei Tage,
Tanzet, bis das Bein Euch nicht mehr trage,
Alles ist erlaubt, 's ist kein Malßhr,
Gebt nur Eure letzten Groschen her.
Wenn auch der Gerichtsvollzieher droht
Und Ihr morgen seid in großer Noth.
Zu dem guten Zweck, will ich verkind'gen,
Dürft durch Spielen Ihr dreist etwas sünd'gen
Und doch auch noch auf den Himmel hoffen! —
Teufel ist beinahe übertrossen.

Wat meinen Sie dazu, Herr Reform? Sie sind doch selber Anhänger der Sache, indem Sie vorigten Winter nebst Gemahlin im Lindenhof for det evangelische Krankenhaus jemimt haben. Somit hätten Sie ja noch Teufeln übertrossen und det sojar in Tricot mit benjalischer Beleuchtung. Wie aber sonst for det Krankenhaus jestrebt wird und wat for wunderliche Blüthen dieser Lazareth-Fanatismus treibt, jehst aus dem hervor, wat die hiesigen Zeitungen schon längst jebracht haben. — Bringt een Jude, seines Zeichens Viehhändler, een Füllen von Loyerberg nach Oldenburg. Unterwegs bei Jastwirth Hilgen im Jpweger Krug läßt er dem Füllen een paar Liter Milch vorsetzen, welche aber von det jehrte Füllen nicht anjennommen wird. Jehrt der Händler mit sein Pferdokalb weiter und trifft bei Eghorn Leute, die Fras mähen. Frägt er die Leute: „wem jehört das Fras?“ — Antwort lautet: „Dem reichen Frundbesitzer N. N.“ — „Schön,“ sagt der Jude, „den kenne ich jut, handle oft mit ihm, werde mir 'n paar Handvoll Fras nehmen for's arme hungerije Füllen.“ Und det Füllen hat dadruß Appetit, frißt das Fras und is wieder mobil. — Een paar Dage druff kriegt der Jude eenen Brief, det er unerlobt Fras entnommen hätte, und det er bis zum 10. September 10 Mark fors evangelische Krankenhaus zahlen müßte, sonst würde man die Sache zur Anzeige bringen. Gezeichnet N. N. in Eghorn. — Donner und Doria! det war stark. Der Händler hatte dat bisken Fras doch nich gestohlen! §. 242 des Strafjesebuches lautet: „Wer eine fremde bewegliche Sache einem Andern in der Absicht wegnimmt, dieselbe sich rechtswidrig zuzueignen, wird wegen Diebstahls mit Gefängniß bestraft.“ — Der Jude hat aber die Handvoll Fras, im Werthe von etwa 10 Pfennigen, sich doch in der rechtswidrigen Absicht nich zueignet? Det soll

ihm erscht mal bewiesen werden, aber 10 Mark — det is'n bisken bitter. Jch habe den Brief persönlich jesehen und habe mir §. 253 anjesehen, welcher lautet: „Wer, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, einen Andern durch Gewalt oder Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nöthigt, ist wegen Erpressung mit Gefängniß nicht unter einem Monat zu bestrafen.“ — Der Versuch ist strafbar. Wenn man für 10 Pfennige Werth 10 Mark fordert, so sieht die Schose schon etwas nach rechtswidriem Vermögensvortheil für eenen Dritten (hier det evangel. Krankenhaus) aus. Uff diese Manier sollen also die Juden zum Bau det Lazareths mit heranguirt werden. Det braucht sich der Krankenhausfonds jarnicht zu jefallen zu jelassen, denn „Wohlthaten werden nicht uffjehrungen“, lautet een oller römischer Rechtsatz, zu deutsch: Beneficia non obtruduntur. — Jch schlage vor, wenn der Jude die 10 Mark bezahlt, so sollen Spucknäpfe dafor jekoost werden, damit die Kranken, die det Fallensieber kriegen, ordentlich ausspucken können!! — Wenn der Jude aber jeseheit is, so zahlt er nich und denkt: die ganze Frasmäherei kann mir beim Mondenschein bejegnen. — Jsaak Stern in „Einer von uns're Leut“ sagt: Jch wünschte, es jäbe een Land mit hundert Städten, in jeder Stadt hundert Straßen, in jeder Straße hundert Häuser, in jedem Hause hundert Zimmer und in jedem Zimmer hundert Betten und in jedem Bette soll er liegen hundert Johr am verdorbenen Mogen!“

Erjebenft

Krabbenstrecker.

Der Soldat nach Vogel v. Falkenstein.

Wie herrlich hat's doch der Soldat,
Der treulich dient dem deutschen Staat.
Nichts weiß er von der blassen Noth,
Er schwelgt in Schinken, Wurst und Brot.
Statt Wasser trinkt er Bier und Wein,
Auf daß er könne lustig sein.
Nein zum Vergnügen lebt er nur,
Von Drill und Dienst nicht eine Spur,
Und ist zum Essen er zu faul,
Stopft man ihm noch die Wurst in's Maul.
Und wer sich so drei Jahre aht,
Der wird so dicke, daß er plajt,
Und kommt nach Haus, fett wie ein Schwein,
Nach General Vogel v. Falkenstein.

(Südd. Postillon.)

Aus der guten alten Zeit.

Bürgerwehrgeneral zum Feldwebel:
„Schreiben's.“ — Feldwebel: „Gleich, Ihre Gnaden! Dictiren's nur!“ — General (dictirt): „Burtehude.“ — Feldwebel: „Burtehude.“ — General: „Lesen's mal vor!“ — Feldwebel: „Burtehude . . .“ — General: „Recht so Burtehude, den.“ — Feldwebel: „Den.“ — General: „Lesen's mal vor!“ — Feldwebel: „Burtehude, den.“ — General: „Den 12. April 1848.“ — Feldwebel: „Den 12. April 1848.“ — General: „Nun lesen's mal alles laut vor.“ — Feldwebel: „Burtehude, den 12. April 1848.“ — General: „Recht so. Nun hab' ich die Einleitung gemacht, ausarbeiten können's nun selbst — ich muß auf die Parade.“



Heini: „De Nachrichten schriewt: Anschlagssäulen. Die kaum angeklebten Plakate werden immer wieder heruntergerissen, ehe sie gelesen sind und wird ihr Zweck dadurch vollständig vereitelt. Sollte hier nicht durch ein polizeiliches Verbot einmal Wandel geschafft werden können.“

Fidi: „Dat sünd Jungensstreiche. Dar helpt am Besten 'ne Draht Släge mit'n Mohrstock.“

Heini: „Segg dat nich. Bör een paar Jahren hebbt se bi dat Heddelafrieten sogar eenen Herrn Leitnant erwischt.“

Fidi: „Is de Wünschmöglichkeit! Wat wör denn dat för'n Leitnant?“

Heini: „Jek glöw van de Artillerie oder van't Genie-Corps.“

Fidi: „Na, denn wör dat woll 'n Geniestreich!“

Der Beschwerdeweg.

(Ein Vorschlag des Hauptmanns von Pinsak.)

Der Soldat hat das Recht, sich zu beschweren, wenn er findet: daß seine Menage zu groß, sein Gepäck zu klein, der Marsch zu kurz, der Urlaub zu lang, die Behandlung zu wenig scharf und sein Brodmesser zu stumpf ist.

Wenn ihn auf Uebungsmärschen der Tornister zu wenig drückt, darf er sich auch beschweren — bis zum Gewicht von 10 Kilogramm.

In jedem andern Fall ist der Instanzweg einzuhalten. Die erste und vornehmste Instanz sind die säuselnden Winde, denen der Soldat auf Wache sein Leid klagen darf. Findet er bei diesen kein Gehör, so hat er sich an den Feldwebel zu wenden, indeß vorher seine Entlassung aus dem aktiven Dienst, dem Beurlaubtenstand, der Landwehr und dem Landsturm abzuwarten.

Das Resultat der Untersuchung wird seinen Enkeln mitgeteilt. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben.

Zur Paul Lindau-Schabelsky-Affaire.

Kiferiki: „Warum haben Sie sich denn „zur Reinwaschung ihrer Ehre“ an den Verein „Berliner Presse“ und nicht an das Gericht gewendet?“

Paul Lindau: „Ja, wissen Sie, ich wollt' meiner Sache sicher sein! Beim Verein „Berliner Presse“ habe ich meine Freunde, bei Gericht aber keine!“

Paul Lindau und der Verein „Berliner Presse.“

Herr Paul Lindau scheint auch „nebst Gott nur den Gerichtssaal zu fürchten,“ denn sonst wäre er, um sich von der bekannten, schmutzigen Affaire Schabelsky reinwaschen zu lassen, nicht zu dem Verein „Berliner Presse,“ sondern zum Strafgericht gegangen.

Der Vorstand des Vereins „Berliner Presse“ hat übrigens durch seinen Obmann, Dr. Siercke, die Erklärung abgeben lassen, daß er (der Vereins-Vorstand nämlich) den Fall genau untersucht und gefunden habe, daß Paul Lindau ein vollständiger Ehrenmann sei. — Daß Paul Lindau die bewußten Briefe schrieb, aus welchen hervorgeht, daß er Fräulein Schabelsky aus den Engagements brachte, daß er ferner die Aufführung ihres Stückes hintertrieb und maßgebende Urtheile über Stücke anderer Autoren abgab, ohne mehr als flüchtig die Handlung derselben zu kennen, das alles wurde bisher nicht widerlegt. Vielleicht war dies in der Eile bis jetzt noch nicht möglich? —

Wir wollen also abwarten; — im Falle wir aber vergeblich warten sollten, müßten wir die Herren des Vorstandes des Vereins Berliner Presse für ebensolche Ehrenmänner halten, als Paul Lindau einer ist.

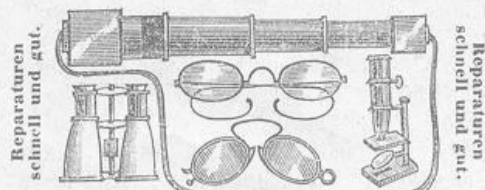
Was ist ein Radfahrer?

Ein Radfahrer ist ein
Das Stahlroß balancirendes,
Die Füße strapazirendes,
In Trikots gekleidetes,
Vom Fußgänger beneidetes,
Vergaß schiebendes,
Vergab rennendes,
Den Purzelbaum kennendes,
Ueber Staub nicht muckendes,
Denselben verschluckendes,
Die Eisenbahn verachtendes,
Nach Wettfahren schmachtendes,
Um Rennpreise wettendes,
Dabei sich entfettendes,
Zehn- bis sechzigjähriges,
Auch der Frauenwelt angehöriges,
Doch meistentheils männliches,
Dabei stets reinliches,
Geschmeidiges, schneidiges,
Lustiges Menschenkind!

Anzeigen

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.
Lose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection
Otto Wulff,
Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,
Nadorsterstraße 10,
empfiehlt sich zur Anlegung von
Nöhrenbrunnen
in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.
Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.



Reparaturen schnell und gut.
Brillen und Kneifer
fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend, mit Ia. Qual. **Rathenower** Gläser an:
in Gold (Double) 8 Mk.
„ Goldbronce (neu) 3 Mk. u. 4 Mk.
„ Nickel 3 Mk. u. 4 Mk.
„ Silber, kräftig, 6.50 Mk.
(event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.
(Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

Battermann's Gasthof
„Zur Stadt Oldenburg“
in **Hannover**, kl. Packhofstrasse 11.
Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.
NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch **Arnold Schröder.**

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen
An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Möllner Sauerbrunnen.
Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmeckendes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.
Niederlage in Oldenburg bei **Joh. Neunaber,** Bierhändler, Kurwickstr. 8.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:
Rohe Kaffee's.
Afrik. Perl-Mocca Mk. 12.50
Campinas „ 12.75
Plant. Ceylon „ 14.—
Gelber Java „ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon „ 16.—
Gold-Java „ 16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—

Vertreter gegen Provision überall gesucht.
F. Volger Nf. B. W. H. Leder
Hamburg
Bartelsstrasse 8—10.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.
Wöchentliche Gratis-Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.
Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels- theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.
Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.
Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.
Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“, Lüchowstr. 105 u. Kronenstr. 64.